

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 41

Artikel: Die Märtyre-Krone
Autor: Aeberly, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Es war im Herbst. Da zogen zwei Gefellen
Vom Rebendorfe in die Limmattadt
Und tranken mit Begeißt'ung von dem Besten,
Den Regula in ihren Mauern hat.
Und in der Kraft erhabener Gedanken
Rumort ihr Geist im schönen Abendchein:
„Bekehre dich, o Zürich, von den Sünden
Zum rechten Glauben — trinke wieder Wein!

Hans-Jör, mein Sohn, trag' mir voran das Banner!
Ich predige dem Volk das wahre Heil
Und wenn es erst die Wohltat recht begriffen,
Ist ihm das Licht um keinen Preis mehr feil!“
Der alte Baltis ruft es durch die Gassen:
„Wacht auf, Schlafmützen! Auf, zu euerm Ruhm!
Die Peit der Abstinenz muß euch verderben
Und nur der Wein heilt noch das Publikum!

Ließ Gott denn nicht den Balsam uns gedeihen,
Daß er ein Trost in unsern Sorgen sei
Und welch' ein Segen blüht in seiner Hilfe
Und wie so selig macht er uns und frei . . .“
Da ruft der Wächter in der Nacht: „Pötz Hagel!
Was hör' ich hier! Das ist Rebellion!
Was stört ihr in der frommen Stadt den Frieden —
Ihr seid verdingt in's Schölblein Käffikon!“

Und in dem Turme schmachten nun die Knaben,
Doch Baltis ruft: „Hans-Jör! Das ist mir Wurst —
Wir sind Märtyrer einer guten Sache
Und trinken jetzt mal Wasser für den Durst!
Doch kommen wir erst wieder an die Sonne,
So hat der Kreuzwirt wohl noch Ehrenwein
Und eh' die Menschheit wird zwei Tage älter,
So holen itramm wir das Veräumte ein!“

Da öffnet sich das Tor. Im weißen Kleide
Tritt Felix ein, der Heilige der Stadt
Und spricht: „Geht hin! Mit dem ist meine Gnade,
Der heute noch ein Herz zum Trinken hat!“
Auch Regula tritt ein und ruft begeistert:
„Ja Heil dir, alter Zecher, bis dein Lauf
Sich schließt, will ich dich ehren vor den Andern!“
Und sieh, sie legt ihm ihre Krone auf!

Und manches Jahr trägt Baltis noch die Krone
Und manchen Becher lupt er noch beim Schmaus
Und mit der letzten Kraft pflegt er die Rebe,
Die sich um's Fenster rankt bei seinem Haus.
Und wenn sein Stündlein kommt, gibt er die Krone
Der Regula zurück beim Abendchein
Und herrlich wird auf seinem Grab gedeihen
Die schönste Rebe und der beste Wein!

Herr Dampf und Fr. Elektra.

Was führen Sie so scharfen Kampf
Mit mir, dem Herrn von Dampf?
Sie fangen ja sogar schon an
Zu herrschen auf der Eisenbahn.
Mein Herr, Sie dürften wohl begreifen,
Ich schaffe ohne Rauch und Pfeifen
Ich brauche nie so wildes Feuer,
Und Holz und Kohle sind zu teuer.

Für Unvorsichtigkeit Gefahr
Sind Sie noch mehr, als ich es war,
Wer Ihnen einen Finger bot,
Ist auf der Stelle mausetot.

Sie könnten selber besser wissen,
Es wird kein Mensch so roh zerissen,
So schnell zu Fesseln aus den Schienen,
Herr Dampf, als eben grad von Ihnen.

Wenn mich der Mensch so nötig hat,
Überall in Dorf und Stadt,
Was machen Sie sich gar so groß,
Sie konfurrenieren eben bloß.

Natürlich will ich konfurrenzeln,
Und Ihnen brauch' ich nicht zu schwänzeln,
Wie sind Sie heute böss und neidig,
Das ist vom Uebel und verleidig.

Ich bin auf Ihre nicht so schlecht,
Ihr Urteil hat durchaus nicht recht,
Ich hatte jüngst die Zeit benutzt
Und Sie sogar im Traum geduldet.

Das wäre!? — ei, da muß ich lachen,
Wer so im Traum darf Duzis machen,
Der möchte solches so zu fagen
Ganz frech am hellen Tage wagen.

Das thü ich auch! ja wohl, ja wohl;
Mein Herz ist nämlich nicht so hohl,
Es hat da drin den ersten Platz
Schon längststens ein Elektroschak.

Pöß Welt! — Das kommt mir aber plöthlich
Das Wörtchen „Du“ klingt ganz ergötlich,
Und hör' ich es von Dir erschallen,
So kann ich nicht in Ohnmacht fallen.

Du Wetterher! — ja so — o ho,
Wir nützen also frisch und froh
Als Mann und Frau der ganzen Welt,
Und wirken wahre Wunder — gelt?

Versteht sich! — und so soll auf Erden
Dem Fleiße dieser Menschheit werden
Was er nur schönes kann erwarten
Und morgen gibt's

„Verlobungskarten!“

Es ist erreicht.

Was wohl Mariandel noch
In Marokko zu finden wähnt?
Nur langweiliger wird's doch,
Und die „offene Türe“ — gähnt . .

Mehrere türkische Frauen haben mich um hochgeschätzte Ansicht gebeten
Wegen der aufgerollten Schleierfrage. Sie wollen nämlich die neue
Verfassung zu ihrem Besten benutzen und künftig wie übrige Weibsbilder
der Erde ohne Schleier unter Mannsgestalten umherwandeln. Meine
Antwort hat getönt wie folgt: „Liebenswürdige Kopfbedeckte, obwohl
mich Ihre Anfrage erschreckte, denn das frauenzimmerliche Heer entblößt
sich kopfabwärts immer mehr, so will ich mich doch gerne erniedrigen und
Ihre Frage mit Antwort erwidrigen. Den Schleier hat in eifersüchtigen
Stunden halt eben ein Mannervolk erfunden. Will man also recht
ärgern solche Affen, rat ich, den Schleier kurzweg abzuschaffen. Ich selber
verstehe mit Blicken, Hosenträger hinauszuschicken und jene, die Männer,
haben müssen, sollens verdienstemäßig büßen, dann wirds in ihrem
heiratigen Leben die prächtigsten Verdrüsse geben. Die Männer als
g'lustige Prozen beliebten Schönheiten anzuglozen und werden mit Pistolen
und Degen im Zweikampf sich selber erlegen. Das ist für mich die
höchste Feier, drum also hinweg mit dem Schleier, was Eifersucht vermehrt
statt verhindert und Mannsbilder erfreulich vermindert. Ist ein Frauen-
zimmer sogar häßlich, ärgere sie sich nicht so gräßlich, dann kann sie den
Schleier benutzen, gwundrige Hosenträger zu uzen. Er will wissen be-
sonders im Winter, was steckt denn eigentlich dahinter, läuft ihr nach,
und findet mit Gestöhn, sie sei eigentlich gar nicht schön, das ist für sie
hauptsächlich sehr ergötlich und lächerlich. Also verehrte Türfinnen,
finden Sie gefälligst hinaus ob Schleier oder Unschleier besser sei. Es wird
Sie beides reuen, glaub' ich beinah: Eulalia.

Ernt nur so recht den Berliner kennen:
Der läßt zwar Millionen elektrische Lampen brennen
Aus purer Freude am Licht-Effekt! Doch wenn ihr ihm ein Licht aufsteckt,
Wie dunkel bei ihm noch manches am Tage, zum Beispiel die „soziale Frage“
Da bleibt er so zugeknöpft wie sein EX — Das Licht an sich —
liebt er weniger . . .

Bekehrungstraum.

Einen Traum hab' ich gehabt,
Der mich wunderbar gelobt;
Zwar gehör' ich zu Getrennten,
Welche heißen: „Abtinenten“.

Hei, da kommt ein böser Geist,
Den ich fürchte allermeist,
Dieser allbekannte Lauerer
Nennt sich stolz und vornehm „Sauser“.

Er zerbricht mir wie ein Roß
An der Kammertür das Schloß,
Hockt mir auf die Wollendecke,
Wo ich schlafe in der Ecke.

Lachend schreit er: „Bastian!“
„Sieh mich nicht so häßig an;
Bin ich nicht ein netter Kerle,
Unterm Wein die erste Perle?“

„Steh' doch auf! — ermanne dich,
Komm heraus und liebe mich.“
Und ich ließ mich fast mit Fluchen
So zur Zecherei versuchen.

Ich erfasste matt das Glas,
Donnerwetter was ist das? —
Und da hab' ich wie besessenen
Abtinentenpflicht vergessen.

Ei, wie schmeckte mir der Schaum,
Aber leider nur im Traum;
Daß ich mir als ich erwachte,
Allerlei Kalender machte.

Lieber Gott, ich weiß ja wohl,
Gift ist aller Alkohol;
Ist man nicht sofort verdorben,
Später wird dennoch gestorben.

Aber meine Unterschrift
Kommt mir auch so vor wie Gift;
Keine Zeit will ich verlieren,
Meinen Namen ausradieren.

Abtinenten sterben auch
Ohne Geist in Kopf und Bauch;
Nein ich bin kein Dunkelmauser
Heimlich trink ich süßen Sauser.

Personenbahnhof St. Gallen.

Schier fünfzig Jahre bist du alt,
Stehst noch am gleichen Fleck
Wie einst so beschränkt und so enge,
Und lebensgefährlich Gedränge
Ist wohl dein verkehr-ter Zweck . .

Dein Zustand zwar den S. B. B.
Schon lang auch nicht gefällt —
Doch um dich modern umzubauen,
Fehlt ach, in den jetzigen flauen
Zeitläufen für dich auch — das Geld!

Chueri: „Jeh ich ä's richtig Wetter zum
Hörböpfeln und Hochsig-ha, es
macht eim förmli a.“

Rägel: „Es wirt meini benutzt. Es wims-
let eim grad vor den Auge, wemer im
Tagblatt die Hüfe Höchfiger lieft;
mer wur icho meine, es wur verbotte
und iab nur mer.“

Chueri: „Ja, i nimmn a, wenn Eine wott
Hochsig ha, gäng er nüd z'erst is Brich-
hus nu go fröge, ebs no Platz heb uf
dr erste Site; do gänd ander Fak-
tore dr Utschlag, Ihr wäred 's woll
no wüsse.“

Rägel: „Nu nüd äso azügl. Aber in-
treffant iches glich mit dem Hoch-
sig-ha i dr Stadt Züri: Sid eme
Jahr, anderhalbe ist es Gjömer und
es Wehberer, es heb kei Wohnige
und die andere seigeb sündetür und
doch wirt en gross Hochsig gha, von
eim Tagblatt zum andere verflüechter.“

Chueri: „Zä so, Ihr händ gmeint, wenn
Eine well hürathe, miet er z'erst ä
Wohnig und dann such er Gini! Ich
hü gmeint, z'erst such mer en Schaz oder
zwee, dann göng mer z'Pecht und wenn
's meh oder weniger höchsti Zit sei, such
mer ä Wohnig und thüeg 's Hochsig is
Blatt.“

Rägel: „Sei dem wie 's well, es wirt ei-
fach z'vill ghüratet, es thät's au a
weniger bin ere so ä Wohnigska-
mit.“

Chueri: „Ihr meined also, mer dörfi benand
nu gern ha, wenn's gnueg Platz heb-
Wüsse! Ihr dänn nüd, daß, je weniger
Wohnige daß hat, desto näher zäme b'-
lit müend und do gits halt gern öppe
Churzschluß und dänn hünts im
Tagblatt, eb Ihr wilb werbed oder
nüd.“

Rägel: „Jahred ab mit Eu —“

Chueri: „Zum Chabis feil ha thüenders
no ä so, harbängege vo dr Verlobigs-
eritis verflöcher weniger weber es
Milpferd vome Ghinimattegraf.“